

Letzter Sonntag n. Epiphantias, 24. Januar 2010
St.-Petri-Kirche Langen
Pastor Matthias Clasen
Predigttext: 2. Korinther 4, 6-10

Unser Predigttext heute stammt aus einem sehr persönlichen Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth. Die hatte er selbst gegründet, sie lag ihm sehr am Herzen; er schreibt im 4. Kapitel:

- (6) Gott, der sprach:
Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der
hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben,
dass durch uns entstünde die Erleuchtung
zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes
in dem Angesicht Jesu Christi.*
- (7) Wir haben aber diesen Schatz
in irdenen Gefäßen,
damit die überschwängliche Kraft von Gott sei
und nicht von uns.*
- (8) Wir sind von allen Seiten bedrängt,
aber wir ängstigen uns nicht.
Uns ist bange,
aber wir verzagen nicht.*
- (9) Wir leiden Verfolgung,
aber wir werden nicht verlassen.
Wir werden unterdrückt,
aber wir kommen nicht um.*
- (10) wir tragen allezeit das Sterben Jesu
an unserem Leibe,
damit auch das Leben Jesu
an unserm Leibe offenbar werde.*

Liebe Gemeinde hier in Langen!

1.
Ach, ich kann ihn ja so gut verstehen, den alten Paulus, so dunkel mir seine Worte auch vorkommen und so kompliziert er auch schreibt. Ich höre und spüre doch dahinter eine Not, einen Zwiespalt, ja, eine Verzweiflung, die ich auch kenne, ziemlich gut sogar; und vielleicht bin ich da nicht der Einzige...

Da ist auf der einen Seite sein Herz voll mit dem, was er glaubt. Da ist ein heller Schein in seinem Herzen. Er hat Jesus gesehen und gespürt. Er ist getauft worden. Aus dem Christenhasser und Verfolger der Gemeinde SAULUS ist der begeisterte und für Jesus Christus entflammte PAULUS geworden. Er hat viele Menschen für Jesus und den christlichen Glauben gewonnen. Sein Herz brennt für ihn. Er hat Gemeinden gegründet, an der Kirche mitgebaut. Er hat Streit geschlichtet und Menschen getauft, Kleine und Große. Er hat mit ihnen gelacht und geweint, diskutiert und um den richtigen Weg gerungen, Niederlagen eingesteckt und Siege davongetragen; er hat mit ihnen gesungen, gegessen, getrunken, gefeiert und getanzt und lebendige, schöne Gottesdienste gefeiert. Er hat Briefe geschrieben, Predigten gehalten, anstrengende Dienstreisen gemacht. Er hat sich nicht geschont, um der Sache willen, um der Menschen willen, die ihm anvertraut waren, um der Kirche und um des Glaubens willen: *Gott hat einen hellen Schein in*

unsere Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes.

Das hat er sich zur Lebensaufgabe gemacht, und das füllt sein Leben ganz aus.

Aber zugleich merkt er immer deutlicher, wie er an seine Grenzen stößt, wie er oft nicht mehr weiter weiß, wie ihm die richtigen Worte fehlen, wenn er Trost spenden oder Rat geben oder predigen soll vom Glauben, vom Heil, vom Licht – und da sterben Menschen zu Tausenden bei einem schrecklichen Erdbeben, da leiden Freunde von ihm an Krebs, da sind welche, die so verzweifelt sind, dass sie nur noch den Tod als Ausweg sehen; da trifft er auf Jugendliche, die in der Schule gemobbt werden, auf Einsame, die Trost im Alkohol suchen; und er merkt immer häufiger, dass auch in seiner Gemeinde nicht alles zum Besten steht, dass die Älteren immer weniger werden und nur wenig Jüngere nachkommen; dass so viele vom christlichen Glauben gar nichts mehr wissen wollen, und wenn, dann nur für sich und ganz alleine und ohne Verantwortung zu übernehmen, sich zu engagieren; er geht dagegen an mit seiner ganzen Kraft, aber die lässt auch nach; und damit wird er nur schwer fertig:

Da hat er diesen großen Schatz des Glaubens – und er strahlt nur so schwach und ist auch selbst ein so zerbrechliches, oft ganz kaputtes Gefäß.

Da hat er die alten Lieder und Gebete in seinem Herzen, aber die eigenen Leute, die Kinder und Enkel wollen nichts davon wissen. Und manchmal fehlt ihm selbst der Glaube, wenn er das ganze Elend zu nahe an sich ran lässt...

2.

Manchmal, so denke ich, ist Paulus nahe dran an einer tiefen Depression, und wer von uns würde das nicht verstehen. Vielleicht ist das auch der „Stachel im Fleisch“, von dem er manchmal schreibt. Wer weiß.

Aber: Er gibt nicht auf. Er versucht sich da durchzukämpfen, und das ist verdammt schwer. Denn er macht das alles mit dem Kopf. Das ist sein Weg. Er braucht dazu viele komplizierte Gedanken und Worte. Er kann sich nicht einfach fallenlassen.

Aber er hat etwas, an dem er sich festhält und geradezu festklammert: Jesus Christus. Und das ist kein großer, starker Kämpfer, kein Superstar. Sondern ein Schwacher. Ein Besiegter. Einer, der gequält und geschunden ist. Einer, der am Kreuz endet, den Tod eines Verbrechers stirbt. Ein Gescheiterter. An dem hält er sich fest. Grade weil der nicht der große Held ist, sondern -- wie er -- das alles durchlitten hat, was Menschen erleiden müssen. Der weiß, wie es einem geht, wenn man am Ende ist, klein und schwach und auf Hilfe angewiesen. Und der doch im entscheidenden

Moment von Gott nicht fallengelassen wurde. Im Gegenteil: Er hat ihm neues Leben geschenkt, unerwartet und unverdient, überraschend und überwältigend. An dem hält er sich fest – und findet mit seiner Hilfe einen Weg heraus aus seiner Depression.

Er sagt nämlich (fast beschwörend), und das ist seine Erklärung: Es hat schon seinen Sinn, dass ich manchmal so schwach bin und an meine Grenzen stoße. Denn ich bin nicht der Herr meines Lebens und der Meister meines Glaubens. Es hängt nicht alles an mir und meiner Kraft und meinen Worten. Im Gegenteil: Wo ich schwach bin, da kann Gott seine Stärke zeigen:

*Wir haben diesen Schatz
in irdenen Gefäßen,
damit die überschwängliche Kraft von Gott sei
und nicht von uns.*

*wir tragen das Sterben Jesu
an unserem Leibe,
damit auch das Leben Jesu
an unserm Leibe offenbar werde.*

3.

Und mit diesem Gedanken im Hinterkopf spricht er sich selber Mut zu – und damit auch uns:

*Wir sind von allen Seiten bedrängt,
aber wir ängstigen uns nicht.*

Ja, die Bedrängnisse sind da, und sie sind groß, und sie machen zu Recht Angst: Was da geschieht

in Haiti oder Afghanistan oder Iran oder manchmal auch in unserer eigenen Umgebung. Aber wir lassen uns von der Angst nicht kleinkriegen. Sie soll keine Macht über uns finden. Wir haben ja Gott an unserer Seite, den Herrn über Leben und Tod.

*Uns ist bange,
aber wir verzagen nicht.*

Ja, das ist so, dass wir uns fürchten, krank zu werden, auf Hilfe und Pflege angewiesen zu sein, alt zu werden, kraftlos und hilflos; ja, uns ist bange, vor den Zeugnissen, vor schlechten Noten und Beurteilungen, vor der Reaktion der Eltern. Aber: Wir verzagen nicht! Das soll doch nicht unser ganzes Leben bestimmen! Das soll doch bestimmt sein von Jesus, und der hat sogar den Tod überwunden.

*Wir leiden Verfolgung,
aber wir werden nicht verlassen.*

Für Paulus war das noch eine reale Gefahr. Christen wurden verfolgt. Es war gefährlich, an Jesus zu glauben und zu versuchen, nach seinem Vorbild zu leben. Heute wird das höchstens belächelt: „Was, du gehst in die Kirche? Du bist doch sonst ganz vernünftig...“. Das kann schon ganz schön wehtun. Aber: Es kann uns in den Grundfesten nicht erschüttern. Gott hält ja zu uns!

*Wir werden unterdrückt,
aber wir kommen nicht um.*

Auch das ist bei uns gewiss nicht so, Gott sei Dank. Aber bis vor 20 Jahren, da gab's das noch in unserem Land, in der DDR, und diesen Druck, unter dem Christen dort zu leiden hatten, kennen manche unter uns auch aus eigener Erfahrung. Aber wir kommen nicht um, sagt Paulus: Das Leben bleibt; es hat sich als stärker erwiesen. Die Unterdrücker sind inzwischen verschwunden...

4.

Wir sind also nach außen hin einfach nur Menschen mit unserer Angst und allem, was uns bedrängt und manchmal so schwach und kraftlos macht und uns die Sprache verschlägt: „*Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserem Leibe*“, sagt Paulus, sind genauso zerbrechlich wie er – eben Menschen, irdene Gefäße.

Aber wie wir damit umgehen, das ist anders. Wir nehmen die Schwäche nicht als Scheitern, sondern als Zeichen, dass Gott selbst für Kraft sorgen wird und meine, unsere Sache in die Hand nimmt: „...*damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.*“, wie Paulus das ausdrückt. In uns ist eben ein Licht lebendig und scheint hell, auch wenn wir schwach sind und scheinbar am Ende. Da ist noch Leben in uns, und darauf können wir vertrauen.

5.

Liebe Gemeinde, so schön das alles klingt nach all dem Schweren: für mich ist und bleibt das trotzdem ein Geheimnis und im Grunde viel zu schön, um wahr zu sein. Eigentlich weiß ich immer noch nicht genau, wie Paulus das meint. Aber ich ahne es. Ich bin eben auch nur ein Mensch und kein perfekter Theologe, ein irdenes Gefäß.

Und doch scheint manchmal etwas durch von dieser geheimnisvollen Wahrheit, in einer gelungenen Konfirmandenstunde, bei einem Trauergespräch, wo wir zum Schluss doch noch lachen können, oder wenn ich mich dabei erwische, dass ich morgens ganz grundlos pfeife oder singe. Dann spüre ich, wie das Leben Jesu an meinem Leibe offenbar wird.

Und ich denke: Es ist im Grunde gut, dass wir zerbrechliche, irdene Gefäße sind, mit Rissen und Sprüngen und Zweifeln und Unsicherheiten – und nicht perfekt, fest und stark und glaubensgewiss und nach außen hermetisch abgeschlossen. Nur so kann doch, durch die Ritzen und Löcher und Sprünge, durch unsere schwache Menschlichkeit und unsere dünne Haut – nur so kann Gott doch einen Zugang zu uns finden! Und nur so kann doch etwas von dem Licht nach außen dringen, das in uns scheint; etwas von dem Grundvertrauen ins Leben, in Gott und Jesus Christus, das in uns allen lebendig ist und uns trägt, im Leben und im Sterben. Amen.